

## Politik &amp; Wirtschaft

## Jung, liberal – und uneins bei der SRG-Initiative

**Amélie Galladé und Jonas Lüthy** Die GLP-Politikerin und der Präsident der Jungfreisinnigen sind die jungen Gesichter des Abstimmungskampfes. Sie argumentieren beide für die Gen Z, kommen aber zu unterschiedlichen Schlüssen.

Moritz Marthaler

Die Jungen, mal wieder. Die Jungen sollen dies, sie sollen das, die Jungen sollen es richten, und diesmal, im Kampf um richtig und falsch rund um die Halbierungsinitiative, werden an den Jungen auch die wichtigsten Argumente festgemacht. Die Jungen, so das Ja-Lager, sie seien gar nicht mehr angewiesen auf so einen umfassend ausgebauten Rundfunk – den neuen Medien sei Dank. Gerade wegen der Jungen, so die Initiativegegner, gelte es, in diesen neuen Medien das Feld nicht ausschliesslich den Techgiganten zu überlassen.

Amélie Galladé ist 21, Jonas Lüthy 23 Jahre alt, sie kommt aus Winterthur, politisiert für die Grünliberalen und steht dem Komitee des Nein-Lagers vor, er ist aus Basel und hat als Präsident der Jungfreisinnigen die Halbierungsinitiative mitlanciert. Galladé, die Tochter von Alt-Nationalrätin Chantal Galladé (GLP/SP), war schon als Bébé mit im Parlament, hat sich aber längst vom Label des «Bundeshaus-Babys» emanzipiert; Lüthy erhielt mit Auftritten in der «Arena» und der Nomination in die «Elefantenrunde» seinen nachwuchspolitischen Ritterschlag. Beide sind urban geprägt, beide nennen sich liberal, zusammen studieren sie Rechtswissenschaften an der Uni Freiburg. Doch ihre Antworten auf die Frage, wie viel Staat die Medienlandschaft brauche, fallen ziemlich gegensätzlich aus.



Sie soll die SRG vor der Halbierung retten, er setzt sich für die Gebührensenkung auf 200 Franken pro Jahr ein: Amélie Galladé (21) und Jonas Lüthy (23). Fotos: Urs Jaudas

### Zentrale Rolle für die jüngste Generation

Mit dem Kampf um die SRG-Gebühren lässt sich noch immer vortrefflich politisieren, und vor dem Stichtag am 8. März hat der Abstimmungskampf Fahrt aufgenommen. Die jüngste Generation spielt diesmal eine zentrale Rolle: Sowohl Befürworter als auch Gegner nehmen sie argumentativ in die Pflicht – und in Person von Galladé und Lüthy treibt die Generation Z auf beiden Seiten die Kampagne voran.

Mitte Januar in Bern, ein farblosere Konferenzsaal in der Innenstadt, das Initiativkomitee begeht seinen Auftakt in den Abstimmungskampf vor der Presse. Die Jungen sollen es richten – zuerst aber reden hier die älteren Herren: Nationalrat Thomas Mätter und sein SVP-Kollege Gregor Rutz. Sie tragen ihre Argumente in diesem mahnenden Duktus vor, der vielen Bürgerlichen eigen ist: grobschlächtiges Hochdeutsch, jeder Laut gepresst, sie sagen «Punkt, fertig» oder «so ist es doch» und immer wieder gern: «meine Damen und Herren». Die Argumentation bleibt nahe an der Parteipolitik; es geht um die angeblich linke Schlagseite der SRG, wuchernde Staatskosten, fairen Wettbewerb.

Davon hebt sich Lüthys Auftritt ab. Er spricht ruhiger, runder, die Jugendlichkeit lässt ihn auch in weissen Turnschuhen mit Klettverschluss souverän aussehen, und anders als seine Vordränger orientiert er sich mehr an dem, was ist, als an dem, was andere fürchten. «Der Medienkonsum hat sich stark individualisiert», sagt Lüthy, und nach dem neuen Zeitalter in der Medien-

**«Ich finde es interessanter, wenn jemand nicht die gleiche Meinung hat wie ich.»**

Amélie Galladé

politik müsse sich auch die SRG ausrichten.

Nicht zum ersten Mal engagieren sich die Jungfreisinnigen gegen die SRG. 2018 wollten sie dem Medienhaus mit der No-Billag-Initiative noch viel ärger an den Kragen, das Stimmvolk schmetterte das Vorhaben mit über 70-prozentiger Mehrheit ab. Lüthy war damals 14 Jahre alt. «Ich war damals dagegen – und bin es bis heute», sagt er. Unter ihm haben die Jungfreisinnigen neue Parolen gefasst, die Abschaffung der SRG zählt nicht mehr dazu.

Dennoch ecken die Jungfreisinnigen an mit ihrer Position. Ausgerechnet eine Jungpartei rüttelt an einem Grundpfeiler der hiesigen Demokratie, monieren linke Nachwuchsparteien, auch die Gegner der Initiative sehen das kontrovers, und Jonas Lüthy ist so etwas wie das Gesicht dieser Kontroverse.

Einen solchen Zuschnitt gibt es auf der Gegenseite nicht: Amélie Galladé vertritt im Komitee des Nein-Lagers eher noch eine Mehrheitsmeinung, engagiert sich aber ebenso mit pointierter Rhetorik.

Thun, Selve-Areal, im einstigen Industriequartier hat ein

Generationengremium zum Politabend geladen. Stunden zuvor hat Medienminister Albert Röstli in Bern Bemerkenswertes zu Protokoll gegeben: Ein Ja, so warnte er, führe zu einer starken Zentralisierung, man überlasse die Bevölkerung einem «Einheitsbrei aus Zürich».

**«Ein Abwägen der besten Argumente»**

Das Geschehen auf dem Podium nimmt den erwartbaren Gang. Die Älteren werfen sich gegenseitig vor, sie hätten schon früher falschgelegt; Alt-Nationalrat Hans-Ulrich Bigler (SVP) hochdeutsch immer wieder ins Dialekt-Podium (der bürgerliche Duktus!), Kontrahentin Regula Rytz rollt mit den Augen. Die Jüngeren wiederum wollen sich gegenseitig weismachen, warum die SRG für die Jugend wahlweise eine marginale oder eine grosse Bedeutung habe.

Für Galladé ist die Abstimmung keine Entscheidung über eine harmlose Sparmassnahme, sondern mehr eine Sicherheitsfrage für künftige Generationen: Eine starke SRG sei unentbehrlich für eine stabile Demokratie, zudem eine verlässliche Quelle gegen Desinformation. Das gehe auch mit weniger Geld, findet Melanie Racine, Vizepräsidentin bei den Jungfreisinnigen. Darauf wiederum ist Galladé vorbereitet: 27 Rappen pro Tag und Haushalt, rechnet sie vor, sparten die Schweizerinnen und Schweizer bei einem Ja zur Initiative ein, weil auch Röstis Gegenmassnahmen Kürzungen bei der SRG vorsehen. Das sei nicht nichts, sagt

Galladé, «doch die Konsequenzen bei einer Annahme wären einschneidender».

Die Auseinandersetzung liegt ihr, im Abstimmungskampf taucht sie regelrecht in die Debatte ab. Auch im Hintergrundgespräch verfällt sie immer wieder in ihr Argumentarium, da ist nichts mit beiläufig konversieren: Desinformation, das Mediensystem, die Demokratieforschung, bei ihr geht es Schlag auf Schlag, Argument auf Argument. Galladé, die Streitlustige? Politische Diskussion sei für sie Teil der Schweizer Kultur, sagt sie, auch mit Leuten, die sie kenne, «ich sehe das nicht als Streit, sondern als ein Abwägen der besten Argumente».

**Sie besuchten die gleiche Vorlesung zum Medienrecht**

Mit Jonas Lüthy sitzt sie oft in der gleichen Vorlesung, letztes Semester stand Medienrecht an. «Ich finde es interessanter, wenn jemand nicht die gleiche Meinung hat wie ich», sagt Galladé. «Politisiert wurde ich in der Debatte mit Andersdenkenden», sagt Lüthy. Er gewann mit 18 den nationalen Debattierwettbewerb, sie gründete mit 14 das Winterthurer Jugendparlament mit.

In Bern ist die Pressekonferenz bald einmal vorbei. Lüthys Auftritt war überzeugend, auf medialen Anklang aber stossen vor allem Rutz und Mätter, ihre Voten sind schärfer, die Zuschnitte plakativer. Der Abstimmungskampf wird sich weiter zuspitzen, die letzten Umfragen deuten auf ein enges Finale hin. Auftritte in TV, Radio, auch in Turnhallen auf dem Land: Lüthy hat noch einige

**«Politisiert wurde ich in der Debatte mit Andersdenkenden.»**

Jonas Lüthy

Termine vor sich, mit Studium und einem Teilzeitjob als Verwaltungsratssekretär für ein Sicherheitsunternehmen werden es anspruchsvolle Wochen.

Seine Auftritte sind selten übermässig emotional, er provoziert wenn, dann mit Gesten: Grünen-Nationalrätin Aline Treda beschenkte er im Streit zur Energiewende mit einer Kerze, der Operation Libero bot er sein Engagement an, «mehr libero und weniger liberalala». «Ich finde sein Auftreten sehr souverän», sagt Jonas Projer, früherer Politjournalist bei SRF, heute Generalsekretär bei der FDP. Er erlebt den Jungpolitiker im Parteivorstand, Lüthy ist dort klar der Jüngste. «Dossiersicherheit können sich alle aneignen, aber ihn zeichnet zusätzlich auch die Souveränität eines erfahrenen Politikers aus», sagt Projer.

Auch Galladé ist umtriebig. Wie Lüthy studiert sie Vollzeit, arbeitet daneben als juristische Mitarbeiterin in einer Zürcher Anwaltskanzlei, Politik soll für sie vorerst ein Hobby bleiben, sie hat zurzeit kein Amt inne. Was nicht heisst, dass sie momentan noch nichts bewegen möchte. «Sie ist extrem professionell», sagt Lau-

ra Zimmermann, Kampagnenleiterin beim Nein-Komitee. Man merke ihr den juristischen Hintergrund an, sie sei immer ausgezeichnet vorbereitet. Dazu kämen aber auch Talent und viel Freude am rhetorischen Schlagabtausch.

Galladé ist jeweils bestens vorbereitet. Sie zieht für sich nach jeder Diskussion ein Fazit: Welches Argument kam an, wo kann sie sich noch verbessern. Er versetzt sich auch in seine politischen Gegner. «Ich habe Verständnis dafür, dass man Argumente verschieden gewichtet und zu einem anderen Schluss kommt.»

Auf ihren öffentlichen Auftritte sind beide penibel bedacht. An einigen der Zitate, die sie nach den Gesprächen mit dieser Redaktion erreichen, feilen beide so lange, bis daraus PR-hafte Statements für den Abstimmungskampf und ihre Politikkarriere geworden sind.

Sie reicht nach dem Treffen noch eine Liste mit Meriten nach, auch eine 1.-August-Rede zählt dazu und eine Jugendmedienauszeichnung für ihre Kolumnen für die Finanzplattform «Ellex». Lüthy wiederum schreibt zielbewusst Gastbeiträge, jüngst erschien einer in den Publikationen von CH Media, überschrieben mit: «Die Kirche bleibt im Dorf». Dass sein Titelvorschlag bestehen blieb, freut ihn, zeige es doch, dass die Gegner der Halbierungsinitiative übertreiben würden.

Am 17. Februar diskutieren Amélie Galladé und Jonas Lüthy beim «Tages-Anzeiger»-Podium zur Halbierungsinitiative im Kaufleuten in Zürich. Beginn 20 Uhr, Eintritt 25 Fr.